

Mehr als Zivilgesellschaft: Soziale Bewegungen in Afrika südlich der Sahara¹

Von Nikolai Brandes und Bettina Engels

Seit dem Weltsozialforum in Nairobi 2007 war es hierzulande in der Berichterstattung still geworden um die sozialen Bewegungen in Afrika südlich der Sahara. Auch das Sozialforum in Dakar hatte kein größeres Interesse zur Folge. Warum stellen soziale Bewegungen südlich der Sahara einen blinden Fleck in der europäischen Aufmerksamkeit dar?

Weltweit bekannt wurde die südafrikanische Bewegung Abahlali base Mjondolo (AbM) mit ihrer Kritik an der Wohnungsbau- und Stadtentwicklungspolitik des African National Congress (ANC). AbM gründete sich 2005 im Zuge von Protesten in Durban gegen den Verkauf städtischer Flächen, die der Gemeinderat den ShakbewohnerInnen für den Bau neuer Häuser versprochen hatte. Im Vorfeld der Kommunalwahlen 2006 rief die Organisation unter dem Motto „No Land, No House, No Vote“ zum Wahlboykott auf. Den Anschluss an eine politische Partei lehnt AbM ebenso ab wie jegliche ethnische Identifikation. Die Organisation fordert vom ANC die Einlösung seiner Versprechen für die Post-Apartheid-Zeit ein – insbesondere hinsichtlich der radikalen Umverteilung gesellschaftlichen Wohlstands. AbM steht damit paradigmatisch für eine gegenwärtige soziale Bewegung, die sich kritisch gegenüber einer regierenden „Befreiungsbewegung an der Macht“ positioniert, auch wenn sie keine explizite Staatskritik formuliert (Gibson 2012).

Eines von vielen weiteren Beispielen für aktuelle Massenproteste in Afrika südlich der Sahara ist Y'en a marre, eine Bewegung, die im Vorfeld der senegalesischen Präsidentschaftswahlen gegen die Kandidatur von Aboulaye Wade mobilisierte, jedoch ohne dabei den Gegenkandidaten Macky Sall zu unterstützen (Prause 2013).

Verankert im Milieu der prekarierten städtischen Jugend und der Hip Hop-Bewegung protestierte Y'en a marre nicht nur gegen eine dritte Amtszeit des Präsidenten, sondern zugleich gegen die Lebensbedingungen der armen Bevölkerungsgruppen in den Städten. Trotz des eigentlich negativen Bilds, das von armen städtischen Jugendlichen im Allgemeinen und der Hip Hop-Bewegung im Besonderen innerhalb der älteren Generationen in Senegal vorherrscht, erzielte die Bewegung dort wie im Ausland beträchtliche Anerkennung.

1. Fast nur Kurzmeldungen

Die Beispiele aus Südafrika und Senegal sind zwei von vielen für die massenhaften Proteste, die in den letzten Jahren in Afrika südlich der Sahara stattfanden. Ein anderes sind die Proteste der HafendarbeiterInnen in Mauretanien im Februar 2011. Warnstreiks und Massendemonstrationen sowie die Bewegung *Occupy Nigeria* entzündeten sich im bevölkerungsreichsten Land Afrikas Anfang 2012 am Wegfall der Benzinpreis-Subventionen. Im selben Jahr löste der Tod des Schülers Justin Zongo in Burkina Faso Massenproteste von SchülerInnen und Studierenden aus, denen gewerkschaftliche Demonstrationen und schließlich Aufstände des Militärs folgten. Die Liste ließe sich lange fortsetzen.

Auch in Europa werden politische Proteste in Afrika südlich der Sahara zunehmend zur Kenntnis genommen. Der Verein *AfricAvenir* machte *Soziale Bewegungen und Afrikanische Renaissance* zum Jahresthema 2011 seiner Aktivitäten in Deutschland und organisierte eine zweitägige Fach-

¹ Dieser Text erschien erstmals in der iz3w Nr. 339. Wir bedanken uns bei der Redaktion für die Möglichkeit, ihn hier erneut zu veröffentlichen.

tagung mit internationaler und vor allem afrikanischer Beteiligung. Mehrere sozialwissenschaftliche und aktivistische Zeitschriften haben in den letzten zwei Jahren entsprechende Schwerpunkte veröffentlicht.² Das Berliner Haus der Kulturen der Welt widmete den Demonstrationen 2011 und 2012 gegen die Kandidatur von Abdoulaye Wade für eine dritte Amtszeit als Präsident Senegals mit der *Chronik einer Revolte* eine Ausstellung. Dennoch tut man sich im Westen insgesamt schwer, von sozialen Bewegungen auf dem afrikanischen Kontinent zu sprechen. In den meisten Medien erfährt man außer Kurzmeldungen wenig darüber.

Das bisher einflussreichste Buch zu sozialen Bewegungen in Afrika erschien bereits 1995 mit dem Titel *African Studies in Social Movements and Democracy* (Mamdani/Wamba-dia-Wamba 1995). Die Herausgeber Mahmood Mamdani und Ernest Wamba-dia-Wamba verwiesen dabei auf die Ignoranz der europäisch geprägten Afrikaforschung gegenüber sozialen Bewegungen. Mamdani und Wamba-dia-Wamba argumentieren, die gängige, vermeintlich universelle Vorstellung von *Zivilgesellschaft* sei zutiefst in einem modernisierungstheoretischen Dualismus von Tradition und Moderne verwurzelt. Sie sehen darin den Grund für den blinden Fleck in der Wahrnehmung sozialer Bewegungen auf dem afrikanischen Kontinent.

2. Historische Tendenzen

Blendet man lokale und regionale Kontextbedingungen und die Vielfalt der historischen Erfahrungen aus, so können – nicht zuletzt aufgrund der Kolonialgeschichte und der Polarisierung im Ost-West-Konflikt – einige historische Makrotrends analysiert werden, die viele Staaten auf dem afrikanischen Kontinent in ähnlicher Weise betreffen. Vier ineinander übergehende historische Phasen der Entwicklung sozialer Bewegungen in Afrika seit Mitte des 20. Jahrhunderts lassen sich dabei ausmachen.

Als erste Phase kann das Engagement antikolonialer Befreiungsbewegungen vor und während des Dekolonisationsprozesses gefasst werden. Die zweite Phase der *Befreiungsbewegungen an der Macht* erwies sich oft als weitaus repressiver, als viele ihrer lokalen und internationalen UnterstützerInnen gehofft hatten. Robert Mugabes Zimbabwe African National Union (ZANU) ist hierfür ein Beispiel.

In den frühen 1990er Jahren folgte die dritte Phase: In vielen Staaten fand eine Transformation der politischen Systeme statt, mehrheitlich hin zu Mehrparteiensystemen. BeobachterInnen und UnterstützerInnen im Westen ebenso wie afrikanische AktivistInnen vor Ort und in der Diaspora setzten zu dieser Zeit enorme Hoffnungen in das demokratische Potenzial der Zivilgesellschaften. Dem schloss sich eine vierte Phase der Kooptierung eben jener zivilgesellschaftlichen Kräfte durch internationale AkteurInnen und Geber an.

Der Herausgeber der Zeitschrift *Review of African Political Economy*, Miles Larmer, argumentiert, soziale Bewegungen in Afrika seien stets zutiefst extern beeinflusst, insbesondere von *westlichen* Akteuren, Ideen und Normen (Larmer 2010: 257). Auch Stephen Ellis und Ineke van Kessel weisen in ihrem Band *Movers and Shakers* (2009) darauf hin, dass die Abhängigkeit von den Finanzmitteln externer Geber, direkt oder vermittelt über lokale NGOs, ein charakteristisches Merkmal vieler afrikanischer sozialer Bewegungen sei (Ellis/van Kessel 2009). Eine beträchtliche Zahl zivilgesellschaftlicher AkteurInnen wandelte sich in professionelle DienstleisterInnen, die staatliche Aufgaben wie die öffentliche Grundversorgung übernahmen. Transport,

² Etwa: sul serio Sonderausgabe Nr. 5, 2007; Genèses Heft Nr. 81, 2010; *Review of African Political Economy*, 37. Jahrgang, Heft Nr. 125, 2011; *Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien*, 11. Jahrgang, Heft Nr. 20, 2011; *ak – analyse & kritik* Nr. 578, 2012; *Prokla – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft Nr. 170, 2013

Energie- und Wasserversorgung, besonders aber Bildung und Gesundheitswesen werden zunehmend von einem Konglomerat aus privaten und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen bereitgestellt.

3. Dominanz des Zivilen

Der Begriff der Zivilgesellschaft trug aber nicht nur einer veränderten politischen Landschaft Rechnung, sondern wurde auch zu einem spezifischen analytischen Werkzeug. Als der Begriff in Bezug auf Afrika Mitte der 1980er Jahre prominent wurde, bezeichnete er meist Räume politischer Opposition und Autonomie. Der französische Politologe Jean-François Bayart beschrieb, wie es Graswurzelorganisationen in den 1980er Jahren gelang, sich unabhängige Räume gegenüber dem postkolonialen afrikanischen *Policeystaat* zu schaffen (Bayart 1986). Nach dem Fall der meisten Einparteiensysteme in Ost- und Mitteleuropa – ein Prozess, der häufig mit dem Erstarren der jeweiligen Zivilgesellschaften in Verbindung gebracht wird – wurden dann auch die Potenziale der Zivilgesellschaften in Afrika südlich der Sahara kontrovers diskutiert.

Der Dualismus eines totalitären Staates gegenüber einer vom Westen als positiv wahrgenommenen, quasi homogenen Zivilgesellschaft wurde in den entwicklungspolitischen und sozialwissenschaftlichen Debatten der 1990er Jahre zugunsten eines komplexeren Verständnisses des Verhältnisses von Staat und Zivilgesellschaft aufgegeben. Auch wenn die Zivilgesellschaft weiterhin als ein wichtiger Faktor für Demokratisierung verstanden wird, geht es in dieser Perspektive eher darum, dass zivilgesellschaftliche Organisationen die soziale Grundversorgung (mit)organisieren. In Bezug auf Afrika trat für die wissenschaftliche Debatte im Westen lange Zeit die Frage nach oppositionellen, kritischen Bewegungen und nach Kämpfen für mehr Demokratie gegenüber der Stärkung staatlicher Strukturen in den Hintergrund.

Dies spiegelt sich auch in den Politiken der bi- und multilateralen Geber wider, welche die Transformation vieler alter und neuer zivilgesellschaftlicher Akteure in Afrika seit den 1990er Jahren in professionelle Dienstleister und Consulting-Agenturen gefördert haben. Diese Entwicklung und insbesondere die letzte Phase haben dazu beigetragen, dass in Europa und Nordamerika soziale Bewegungen auf dem afrikanischen Kontinent in weiten Teilen von Politik, Medien und Forschung kaum als solche wahrgenommen werden.

Für einige Entwicklungen im subsaharischen Neoliberalismus boten sich solche Perspektiven durchaus an. Autoritäre Strukturen und der Abbau öffentlicher Dienstleistungen brachten einige politische Akteure dazu, sich von staatlichen Institutionen abzuwenden. So wurden beispielsweise die unabhängige Bereitstellung von Dienstleistungen im Gesundheitsbereich oder die Selbstorganisation in Kreditvereinen als zivilgesellschaftliches Engagement verstanden. Zivilgesellschaft wurde deshalb auch als ein Sammelbecken benachteiligter sozialer AkteurInnen wahrgenommen, die sich in Selbsthilfe vom Staat zurückzogen, anstatt ihm mit Konfrontation zu begegnen. In Ermangelung staatlicher Versorgung schafften solche Graswurzelorganisationen ihre eigenen entsprechenden Strukturen, häufig unterstützt von NGOs aus dem globalen Norden, und ersetzen oder unterstützen damit strukturell den Staat. Andere zivilgesellschaftliche Organisationen positionierten sich als intermediäre Organe, die zwischen Staat und *lokaler Bevölkerung* vermitteln oder als MultiplikatorInnen beispielsweise von Grund- und Menschenrechten oder Rechtsstaatlichkeit tätig werden.

Das autoritär regierte Angola veranschaulicht, dass politischer Widerstand, das Ersetzen staatlicher Strukturen und die Legitimation von Herrschaftsverhältnissen oft schwer voneinander zu trennen sind. Zahlreiche Studien fragten in den vergangenen Jahren nach der Größe und Rele-

vanz der Zivilgesellschaft in Angola (Malaquias 2007; Pestana 2003). Zumeist stand in diesen Analysen der zivilgesellschaftliche Beitrag zu *Good Governance* im Zentrum. Im Rahmen einer forcierten Privatisierungspolitik bemühten sich viele NGOs in Angola zunehmend um die Bereitstellung von Gesundheitsdienstleistungen, Bildungseinrichtungen und die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung.

Kritisch diskutiert wurde dabei die Frage, ob diese Tendenz eher zur Legitimierung oder zur Delegitimierung staatlicher Strukturen beitragen würde (Pacheco 2006: 258; Hodges 2004). Obwohl Schwachstellen in der Versorgung des Landes mit öffentlichen Gütern durch den Staat sichtbar wurden, wurde die Versorgungslage durch das Engagement der NGOs auf minimalem Niveau sichergestellt und die Regierung stabilisiert. Kirchliche Einrichtungen und Vereine auf Gemeindebasis, die von ausländischen Geldgebern abhängen, spielten hierbei eine exponierte Rolle. Während zivilgesellschaftliche Organisationen so staatliche Aufgabenbereiche übernahmen, versuchte die Regierung, dieses parastaatliche Dienstleistungsspektrum durch die Kontrolle des Flusses externer Gelder zu kontrollieren. Kritik aus der Zivilgesellschaft geriet gegenüber ihrer Rolle als parastaatlicher Dienstleister in den Hintergrund.

Wo zivilgesellschaftliche Organisationen Funktionen in der öffentlichen Meinungsbildung und der Teilhabe am Staat im Sinne von Good Governance-Paradigmen übernahmen, trat die Gefahr der Kooptierung noch stärker zu Tage. So fungiert etwa die kleinere, vor allem in der Rechtsberatung arbeitende NGO *Mãos Livres* trotz einer deutlich regierungskritischen Haltung als Berater staatlicher Einrichtungen in Menschenrechtsfragen und veröffentlichte Kolumnen im regierungsnahen *Journal de Angola*. Obwohl die NGO immer wieder Erfolge wie die Freilassung unrechtmäßig Inhaftierter verbuchen konnte, ermöglichte sie dem MPLA auch, seine Position zu legitimieren.

4. Emanzipatorische Potenziale

Eine solche Perspektive auf die Zivilgesellschaft, die deren Beitrag zu Good Governance ins Zentrum rückt, ist seit den 1990er Jahren zunehmend dominant geworden. Ansätze, die zivilgesellschaftliche AkteurInnen als dezidiert oppositionell gegenüber Staat und Regierung sowie als TrägerInnen unabhängiger politischer Diskurse und Ideen verstehen, haben hingegen an Bedeutung verloren. Damit scheint eine Perspektive auf soziale Bewegungen verloren gegangen zu sein, die deren politische Forderungen, Organisationsstrukturen, Formen der Mobilisierung und des kollektiven Handelns in den Blick nimmt – und dabei auch ihre internen Widersprüche und Konflikte betrachtet.

Der Begriff der sozialen Bewegung bezieht sich hingegen (auch) auf zivilgesellschaftliche Organisationen jenseits ihres Beitrags zum *State Building*. Längst nicht alle sozialen Bewegungen wurden außerhalb Afrikas so bekannt wie AbM und Y'en a marre. Festhalten lässt sich jedoch, dass seit dem *Arabischen Frühling* Proteste, Aufstände und soziale Bewegungen, die sich explizit oppositionell gegenüber Staaten und Regierungen positionieren, in westlichen Medien und politischen Debatten verstärkt positiv wahrgenommen werden. Firoze Manji, Gründer des Nachrichtenportals *Pamabzuka News*, beobachtet eine wachsende Dynamik emanzipatorischer Bewegungen in Afrika insgesamt, die zunehmend die „soziale und politische Szene des Kontinents“ bestimmen würden (Manji 2013: 82).

Abzuwarten bleibt, ob wir deshalb, wie Manji argumentiert, „nicht so sehr ZeugInnen eines Arabischen Frühlings als vielmehr eines Afrikanischen Erwachens“ sind. Zumindest aber ist die Zeit

vorbei, in der soziale Bewegungen in Afrika auf eine den Staat stützende Zivilgesellschaft reduziert wurden.

Nikolai Brandes promoviert an der FU Berlin. *Bettina Engels* ist Politikwissenschaftlerin an der Universität Bayreuth. Gemeinsam haben sie das Heft *Social Movements in Africa* der Stichproben – Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien (2011) herausgegeben.

Literatur

- *Bayart, Jean-François* 1986: Civil Society in Africa, in: Chabal, Patrick (Ed.), Political Domination in Africa. Reflections on the Limits of Power, Cambridge: Cambridge University Press, S. 109-125.
- *Ellis, Stephen/van Kessel, Ineke* 2009: Introduction: African social movements or social movements in Africa?, in: Ellis, Stephen/van Kessel, Ineke (Eds.), Movers and shakers. Social movements in Africa, Leiden: Brill, S. 1-16.
- *Gibson, Nigel C.* 2012: What Happened to the “Promised Land”? A Fanonian Perspective on Post-Apartheid South Africa, in: Antipode, 44: 1, S. 51-73.
- *Hodges, Tony* 2004: Angola. Anatomy of an oil state, Oslo/Oxford: Fridtjof Nansen Institute/International African Institute.
- *Larmer, Miles* 2010: Social movement struggles in Africa, in: Review of African Political Economy, 37: 125, S.251-262.
- *Malaquias, Assis* 2007: Rebels and Robbers. Violence in Post-Colonial Angola, Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- *Mamdani, Mahmood/Wamba-dia-Wamba, Ernest (Eds.)* 1995: African studies in social movements and democracy. Dakar: Codesria.
- *Manji, Firoze* 2013: Afrikanisches Erwachen: Der Mut, die Zukunft zu erfinden. In: PERIPHERIE, 33: 129, S. 78-97.
- *Pacheco, Fernando* 2006: The Case of Angola, in: Pacheco, Fernando (Ed.), The role of external development actors in post-conflict scenarios: Oficina do Centro de Estudos Sociais.
- *Pestana, Nelson* 2003: As Dinâmicas da Sociedade Civil em Angola. Occasional Papers, Lisboa: Centro de Estudos Africanos.
- *Prause, Louisa* 2013: Mit Rap zur Revolte: Die Bewegung Y'en a marre. In: Prokla, 43: 170, S. 23-41.